

Spüre die Historie im Holz

Schriftliche Zeugnisse über die Bedeutung von Holz kennen wir naturgemäss nur aus Kulturen, die bereits über Schrift verfügten. Hinzu kommt, dass diese Texte die Zeit nur dann überdauern konnten, wenn sie konserviert und bewahrt wurden. Entsprechend ist das verfügbare Material regional begrenzt.

Umso bedeutender sind für uns die überlieferten Quellen aus der indogermanischen Kultur des ehemaligen Zweistromlandes – dem heutigen Iran und Irak –, aus jener Region also, in der unsere Vorfahren ihre Wurzeln haben.

Die Untertanen der alten persischen Könige lebten nach einer religiösen Ordnung, die von den Magiern geprägt war. Diese lehrten eine einfache, zugleich tiefgreifende Lebensmaxime. Als gottgefällig galten drei Handlungen:

ein Kind zu zeugen, einen Acker zu bestellen und einen Baum zu pflanzen.

Diese Haltung wurde von vielen Kulturen übernommen und in ihre jeweilige Volksseele eingebettet. Entsprechende Gedanken finden sich in jüdischen, griechischen, römischen und später auch christlichen Schriften. Die Formulierungen passten sich den Lebensumständen der Zeit an, doch der Sinn blieb derselbe. Vorbildliches Verhalten wurde zur Grundlage stabiler gesellschaftlicher Ordnungen und fand seinen Niederschlag auch in den moralischen Kodizes Frankreichs und Englands.

Ein Kind zu zeugen bedeutete, Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen – genetisch wie zwischenmenschlich.

Einen Acker zu bestellen oder ein Haus zu bauen verlangte Voraussicht, Ausdauer und die Bereitschaft, Kraft in kommende Bedürfnisse zu investieren.

Einen Baum zu pflanzen schliesslich war ein sichtbares Zeichen der Fürsorge für die Nachwelt. Der Ertrag lag nicht im Jetzt, sondern in der Zukunft. Mit der Wahl der Baumart offenbarte sich die Absicht des Pflanzers erst für kommende Generationen.

Noch heute lässt sich diese Botschaft spüren – besonders bei solitär stehenden Hofbäumen oder Bäumen auf Anhöhen. Jede Baumart trug dabei ihre eigene Bedeutung:

- Die **Linde** stand für Heilung. Tee und Salben wuchsen direkt vor dem Haus.
- **Nussbaum** und **Kastanie** sicherten die Ernährung über den Winter. Ihre Früchte waren lagerfähig, Kohlenhydrate rar. Weizen stand nicht allen zur Verfügung, Kartoffeln erst ab dem späten 18. Jahrhundert.
- **Wacholder** und **Holunder** dienten der medizinischen Selbsthilfe.
- Die **Eiche** symbolisierte Beständigkeit, Sicherheit und Stärke.
- **Platanen** spendeten Schatten und Zucker.
- **Apfel- und Birnbäume** verbanden Nutzen mit Schönheit.

Gemeinsam war diesen Bäumen ein weiterer, oft übersehener Zweck: Sie sollten dem Blitz einen Weg in den Boden bieten und das Haus schützen. Feuer bedeutete früher den Verlust aller Errungenschaften – und nicht selten Armut oder Tod. Auch hier zeigt sich die weise Voraussicht früherer Generationen.

In der heutigen europäischen Waldwirtschaft ernten wir, was unsere Vorfahren über Jahrhunderte hinweg gepflegt und erhalten haben – staatlich wie privat. Dieses Erbe bildet die Grundlage aller holzverarbeitenden Handwerksberufe.

Mit dem Aufschwung des Schiffbaus vom 12. bis ins 18. Jahrhundert stieg der Bedarf an Holz, insbesondere an Eiche, dramatisch an. Wälder wurden enteignet, um imperiale Ambitionen abzusichern. Eiche wurde zur strategischen Ressource. In Frankreich befinden sich bis heute rund 40 % der Waldfläche in Staatsbesitz.

Die Anforderungen des Schiffbaus prägten fortan den Waldbau. Solitär wachsende Eichen waren nicht mehr gefragt. Stattdessen wurden Eichen gezielt im Verbund erzogen. Umstehende Baumarten dienten als Begleiter und lenkten das Wachstum. So entstanden lange, gerade Stämme für den Schiffsrumpf. Für Bug und Heck wurden sogar Seitenäste gezielt in Form gebracht. Pro Schiff benötigte man bis zu 2400 Bäume – bei einer Kriegsflotte von mindestens acht Schiffen lassen sich die Dimensionen erahnen.

Eichenwälder wurden bewacht, Sabotage war an der Tagesordnung. Dieses Wettrüsten prägte nicht nur Europa, sondern beeinflusste auch die Machtverhältnisse in Afrika, Amerika und später im indochinesischen Raum.

Aus botanischer Sicht erklärt sich die Besonderheit der Eiche ebenfalls. Während Nadelholz mit seinem zentralen Leittrieb meist gerade wächst, ist der Gipfeltrieb der Laubbäume zweigeteilt. Licht entscheidet, welcher Trieb Stamm wird. Die langsam wachsende, lichtliebende Eiche wurde deshalb bewusst von schneller wachsenden Begleitbäumen umgeben. Sie konnte nur nach oben wachsen, warf seitliche Äste ab und entwickelte so ihre charakteristische, gerade Form. Erst später setzte das Dickenwachstum ein.

So entstand über Generationen hinweg die europäische Qualitäts-Eiche. Ein fünf Meter langer, zylindrischer und gerader Stamm ist keine Selbstverständlichkeit. Er ist das Ergebnis von Geduld, Wissen und Geschichte – und verdient unseren Respekt.

Dass der Wert des Waldes früh erkannt wurde, zeigen die ersten Waldschutzgesetze. Bereits 1346 wurden in Frankreich entsprechende Regelungen erlassen. Unter Louis XIV verankerte Staatsminister Jean-Baptiste Colbert um 1665 den sorgsam Umgang mit der Ressource Holz gesetzlich.

Wer Holz berührt, hält immer auch ein Stück dieser Geschichte in den Händen.

Jakob Röthlisberger